

REDE ZUR AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG „AURA – THÜRINGENS STILLE KRAFT“

ULRICH KNEISE – FOTOGRAF UND AUTOR

Ein Museum ist ein mystischer Ort. So empfand ich es, als ich an der Hand meines Vaters erkunden durfte, was in der Schnelllebigkeit unserer Tage schwer vorstellbar ist. Ich ging noch nicht in die Schule und dennoch sind die Bilder klar und die Akteure deutlich: Die Würde des Hauses manifestierte sich in den Persönlichkeiten die hier obwalteten. Es war die Zeit, in der man wie selbstverständlich weiße Kittel trug. Mit stillem Tätigsein füllte man seinen Platz ruhig aber bestimmt aus, immer etwas neben der Zeit, halbwegs geschützt vor den Übergriffen der Ideologie, den die Perspektive richtete sich in die Vergangenheit, nur selten auf die Lichte Zukunft, die konstruierte.

Der Bildhauer Eckart Mater ist als Restaurator im Thüringer Museum tätig. ein feinsinniger stiller Mann von hohem Talent. Schon damals brauchte Kunst bestallten Broterwerb. Es faszinierte mich, wie vor ihm ein landgräflicher Brakteat, frühes Geld also, in einer Elektrolytlösung unter Spannung zur Reinigung durch ein kleines Aquarium tanzt.

Ursula Holzapfel schenkt meinem Vater einen Abzug in SchwarzWeiß. Es ist ein Detail aus dem Marientodrelief, das sich in der Predigerkirche findet. Ich besitze das Foto noch heute. Dünne Rauchfahnen steigen über den Kolben der Nitraphotlampen auf. Ein Rollfilm wird in die Pentacon Six eingelegt. In ihrem kleinen Fotostudio ist es stickig, der Geruch von Filmemulsion liegt in der Luft. Ursula Holzapfel ist die Fotografin des Hauses. Ich bin sechs Jahre und sehe die Dinge zum ersten mal in einem neuen, einem fotografischen Licht.

Da wo sich heute die Bibliothek befindet, direkt unter den zwei großen Fenstern zum Markt, sitzt Helmut Scherf an einem Biedermeiertisch. Er begrüßt mich in seinem Reich. Der Direktor hat Zeit. Er ist Herr über phantastische Dinge. Ich glaube ihm jedes Wort. Er muss weiße sein bei einer solchen Brille. Sie hat Gläser wie Flaschenböden. Dieser kleine, immer etwas nervöse Mann führt mich alsbald durch sein Museum, erklärt Allegorien zu Porzellanskulpturen von Kändler, streift die Weimarer Malerschule, galoppiert mit mir durch die Stadtgeschichte, Ritterleben wird am Modell der Brandenburg erläutert. Die volkskundliche Sammlung zeigt er mir mit besonderem Stolz: die Trachten, die Werrakeramik, alte vergessene Werkzeuge, kunstfertige Zeugnisse der Schmiedekunst, Bauernmöbel. Am Ende des Rundgangs führt er mich ins Depot, das Allerheiligste. Hinter einer Eisentür sind die Schätze unter dem steilen Mansardendach des Nordflügels verwahrt. In einer Vitrine findet sich ein schwerer Halsreif aus Silber. Es ist der Festtagsschmuck der Eisenacher Schützengilde. An filigranen Ketten hängt ein Gefesselter, von Pfeilen gespickt. Ich erfahre, was ein Prätorianer ist und das dieser, der Sebastian hieß, ein ganz besonderer Gardist des Kaisers war, allerdings ein abtrünniger. Dafür wurde er mit dem Tode bestraft. Noch heute habe ich das kleine Wunder vor Augen, das allerdings niemand mehr bewundern kann. Ein Sammlungsverlust des Thüringer Museums, nicht etwa durch Vernachlässigung wie im Fall des Allendorfer Altars, noch durch Dauerleihgabe wie bei der heiligen Sippe, zu puzzeln hier in der Ausstellung, sonder durch schnöden Diebstahl. Fasziniert kam ich immer wieder, oft allein. Meistens hatte man Zeit für mich. So wurde Neugier geweckt und jener Instinkt, der mir bei meiner fotografischen Arbeit unerlässlich geworden ist. Deshalb fühle ich mich dieser Sammlung verpflichtet. Ich möchte zurückzugeben, was ich empfangen durfte.

Das Mittel dazu, die Fotografie, wuchs mir zu. Natürlich wollte ich Bilder machen, wie ich sie dank des Bücherschranks meines Vaters immer wieder betrachten konnte. Meister der Lichtbildkunst wie Klaus G. Beyer, Karel Plicka, Kurt Hielscher, Stefan Kruckenhauser oder Toni Schneiders sind mir seither Maßstab. Jedoch musste ich erkennen, das man viele Dinge nicht besser, nur anders machen kann. Meine ersten fotografischen Versuche unternahm ich als Kind in der Eisenacher Predigerkirche. Der Weg zu dieser Ausstellung ist daher für mich logisch wie konsequent. Ich musste diese Figuren ebenso fotografieren, wie die Wartburg oder die Plastiken von Tilman Riemenschneider. Für den Moment ist es daher schön auf dem Gipfel zu stehen, und die Aussicht zu genießen.

Auf meiner Fahrt durch Thüringen wurde mir der Gegensatz flüchtiger Realität und zeitloser Schönheit auf besondere Weise bewußt. Die oft in stillen Tälern und vergessenen Dorfkirchen verborgene Aura der mittelalterlichen Holzskulpturen, einst in Thüringer Werkstätten geschaffen, hat mich tief berührt. Das Erlebnis wird jedoch total, bezieht man die vielschichtigen Landschaften und die Menschen vor Ort ein, denen die Dinge anvertraut sind:

Da ist die Museumsführerin Dorothea Ratz aus Mihla, die zu ihrer Kirche gehört, wie die wundervollen Schnitzwerke, die sie zu erklären weis. In Kaulsdorf, gelegen an der Saale und haarscharf am ehemaligen Grenzgebiet, erzählt mir ein Kirchenältester, während ich die Kreuzbanahme beleuchte, von Gräueltaten, welche die Einwohner im 30igjährigen Krieg von den Schweden erleiden mussten, als wäre es gestern gewesen. Er blättert durch die Jahrhunderte, wie durch sein Familienalbum und endet bei seinem Grenzdienst bei Probstzella. Als durch ein Unwetter Mienen verloren gingen, hätte er mit seinen Genossen mit Stöckchen im Schlamm gestochert, wie es die Insulaner auf der Suche nach Schildkröteneiern zu tun pflegen. Die Pflege seiner Dorfkirche ist für ihn so selbstverständlich, wie die seines Vorgartens vis-a-vis. Beeindruckt hat mich auch der Kirchenälteste und Handwerksmeister Richter aus Rottenbach, der gegen den Wurmbefall „seines“ Altars kämpft, wie der Pfarrer im Unruhestand Rudolph zu Neusitz mit seiner Bürgerinitiative gegen Windmühlen: eine gigantische Windkraftanlage mit über vierzig Turbinen soll die einzigartige Landschaft im Hexengrund um den Goethepark von Schloß Großkochberg zerstören. Vom Altar blicke ich wehmütig durchs Kirchenfenster auf die noch ungeschändeten Kalksteinklippen am Luisenturm. Welche Pracht hat Thüringen zu bieten! Die Landschaft steht dem Blick von der Wartburg nach Süden nicht nach. Ein Welterbestatus schützt hier nicht. Ich spreche mit dem Pastor im Unruhestand über Heimat und was sie ihm bedeutet. Und wieder pervertiert eine gute Sache zur Ideologie, sagt er. Seine Züge gleichen jenen, des heiligen Wenzel am Altar über ihm. Dieser böhmische König wurde für seine Weisheit und seinen Gerechtigkeitssinn gerühmt.

Zum Frühstück bin ich bei Familie Windorf in Heilsberg geladen. Sie bewundern meine spartanische Art zu reisen. Ich kenne die Heilsberger Figuren gut. Vor ihrer Rückgabe an die Gemeinde waren sie die Prachtstücke im Thüringer Museum . Ich muss mir eingestehen, das sie in der Obhut dieser Menschen mehr geschätzt und besser aufgehoben sind, als in Eisenach.

In Zeigerheim öffnet mir eine junge Frau im Baikeroutfit. Sie ist die Kirchenälteste. Das Dorf ist für sein Zwetschgenfest bekannt und für seinen Schnitzaltar. Die kleine Dorfkirche zeigt sich gepflegt. „Ich glaub zwar nicht dran“, sagt die Junge Frau, „aber da muss man was machen, so schön wie das ist.“ Dem ist wenig hinzuzufügen. Es sind die Taten, nicht die Worte, die mich auf meiner Reise beeindruckt haben.

Es ist kein Geheimnis, das wir in einer hedonistischen Gesellschaft leben, der mehr an ihrer Bespaßung liegt, als an stiller Reflexion. Bei aller Dankbarkeit für die Förderung meines Projektes durch das Land Thüringen, ist mir schmerzlich bewußt, das es des Taumels des Events bedurfte, um dieses wichtige Thema zu platzieren. „Was Du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ ist längst keine Maxime mehr für verantwortliches Handeln in Politik und Gesellschaft. Wenn wir eine Legislaturperiode auf fünf Jahre veranschlagen, so trennen 100 Legislaturen von den Ereignissen des Jahres 1517. Fünfhundert Jahre haben die Figuren der Bildschnitzer überdauert. Noch immer können wir uns in ihren Werken erkennen und uns an ihnen erfreuen, den nichts menschliches ist ihnen fremd. Sollten wir da der Kurzatmigkeit unserer Geschichtsauffassung nachgeben und uns der Verantwortung für Erbe von solcher Vitalität zu entziehen suchen? In einer einzigen Legislatur kann viel geschehen, das in jeder Hinsicht. Diese Ausstellung ist daher der bescheidene Versuch, meiner geliebten Stadt einen Schatz zurückzuschicken, dessen Glanz in Vergessenheit geraten ist. Mit welcher Pracht er zu strahlen vermag, sollte nach dem Besuch dieser Ausstellung offenbar sein. Das deutlich zu machen, war mein ganzes Streben.

„Man sieht es den Dingen an, ob der, der sie schuf, an sie glaubte“, sagt der französische Fotograf Edouard Boubat. Meine Arbeit folgt diesem Credo. Ich glaube an die stille Kraft der Schönheit, die dem Drang des Künstlers entspringt, der eigenen Seele ein Spiegelbild zu schaffen. In der Aura seiner Werke geht das Unausprechliche auf, sich der Zeit anvertrauend. Wir dürfen uns berühren lassen und Kraft daraus ziehen. Modern und aufgeklärt halten wir uns für Welten entfernt von der Lebenswirklichkeit mittelalterlicher Bildschnitzer: Im fernen Spiegel ihrer Kunst müssen wir erkennen, dass uns die letzte Wahrheit verborgen bleiben wird.